

IMWALD

1. Probe

... leider war der reale Waldboden nicht erreichbar, da innen und das Tor verrostet, lege ich die Nachricht auf das Laub, ich hoffe, es ist einigermaßen lesbar ...

Wie es mir geht bei Eis und Schnee? In der Erdgrube sind etwas über acht Grad und die Arbeitslust leidet unter der Kälte. Imwald hat sich durch das Zusammenspiel der Naturgewalten Wind-Schnee-Eis eine bizarre Landschaft gebildet. Imwald werden die seltsamen Erscheinungen dokumentiert, einige sogar zerdrückt und damit dekorativ.

Imwald habe man sich etwas mit meinen vorausgesandten Forschungsergebnissen beschäftigt und man beachtet das umfangreiche Schaffen.

Letzte Woche, Mittwoch, hatte der Waldpfleger zur südlichen Forsthecke eingeladen. Es war eine recht gemischte Runde, heißt es: Baumforscher, ein Insektengräber, ein Schattensucher, Laubfreunde, ein Gebrauchtpflanzenhändler, eine Wiesenbetreiberin, ein Lehmkratzer ... es sei eine gute Idee des Waldpflegers gewesen! Er habe an mich gedacht, jedoch meinen Namen imwald nicht aussprechen können.

Bei Gelegenheit könnten wir einen Bachlauf zum Beispiel umleiten und mir würden ein paar Fragen zu meiner Forschung gestellt.

Imwald hofft man sehr, Feuer sei weiterhin tabu.

Imwald bin ich allein. Nicht einsam. Der Wald ist im Zentrum. Meines Denkens. Imwald denke ich nie daran, mich umzubringen.

Die Probe gestern hat einige Schwachstellen offenbart. Auch aus psychischen Gründen habe ich meine Beteiligung an der Abholzungstour im Januar erstmal absagen müssen, am meisten bedauere ich, dass nun der Vorwand fehlt zu dokumentieren. Doch wenn Zahlen in der „Warteschleife“ stehen, werde sie sicher einen anderen Anlass nutzen. Vom vielen Überschreien der Säge bin ich noch ganz heiser, da habe ich imwald gerade die Birkenrinde abgelöst und Halsbonbons gefunden! Zufall? Danke! Und die Miniatursäge ist die ideale Lösung für ganz kleine Erdgruben.

2. Laubhaufen

Imwald ist es dunkel. Imwald habe ich keine Angst. Imwald denke ich nicht. Denn der Wald ist der Stadtplan meiner Denklandschaften.

Imwald ist innen. Innen ist außen. Im Darinsein bin ich zugleich getrennt von dem Außen, die Erkrankung ist außen. Die Erkrankung kann nur von außen als solche benannt werden.

Nun habe man erst heute auf das Laub geschaut und war erfreut und erstaunt über eine äußerlich sehr interessante Dokumentation und dann beim Herausnehmen des Inhaltes sei klar geworden, dass diese einen hohen Anspruch fordert. Man wisse nicht, ob man diesem Anspruch genügen kann? Gedanken ehren, man werde sich auf einen Dialog einlassen.

Imwald wünsche man mir nun auf diesem Wege nochmals viel Kraft und auch genug Glück für die Verwirklichung der genannten Ziele.

Imwald würde man gern in der kommenden Woche, außer Mittwoch, auf einer Mittagswiese den Plan näher hinterfragen.

Unter dem Baum der Laubhaufen. Ich krieche in den Laubhaufen hinein. Decke mich ganz mit ihm zu. Im gräulich-schattigen Dunkellicht lege ich Muster aus den Laubblättern.

Horizontal müssen sie eine Anzahl ergeben, die durch drei teilbar ist. Dann lässt sich ein

Blatt entfernen, dessen Anfangsbuchstabenposition im Alphabet abgezählt ist nach dem vorgegebenen Wort. Ist das vorgegebene Wort beispielsweise „Traurigkeit“, ist es ein „T“, also der zwanzigste Buchstabe im Alphabet. Liegen nun sechs Laubblätter nebeneinander, zähle ich sie dreimal durch und entferne schließlich das zweite aus der Reihe. Manchmal ist das Wort auch „Suizidgedanken“, dann ist es das neunzehnte Laubblatt, manchmal ist es „Dunkelheit“, was dem vierten Blatt in der Reihe entspricht.

Dienstag ist Therapie. So würde sich doch eigentlich der Donnerstag anbieten?

Ich habe imwald gerade einen Zugangscode eingerichtet für den Laubhaufen. So lassen sich mit dem Zugangscode alle Dokumentationen ansehen, mit allen Details.

Login: imwald

Passwort: laubhaufen

Alles klein geschrieben.

Gestern, war ich auch nicht in der Erdgrube – ich habe den Tag regelrecht im Laubhaufen verschlafen.

Der Dialog hat längst begonnen, er ist vielschichtig und außerordentlich eloquent.

Donnerstag sei gut, man würde mich kurz vorher noch informieren, sagt man imwald. Und man habe schon einige Dokumentationen mit dem nun möglichen Zugang betrachtet und werde das imwald auch weiter verfolgen, müsse sich jetzt aber erstmal anderen Dingen zuwenden.

Ein guter Start für die Zeit im Laubhaufen.

Zwischenbilanz der Therapie, wörtlich: „Der Laubhaufen ist Ihre einzige Chance, nicht psychotisch zu werden!“

13 Uhr, das wäre doch eine gute Zeit für die Mittagswiese?

Gerade um 13 Uhr habe ich viel dokumentiert, notiere ich in der Erdgrube. Die Zeit ist wie Wachs in den Händen eines Laubschaffenden.

13 Uhr sei eine gute Zeit. Man werde am Eingangstor auf mich warten. Man habe meine Sätze mehrfach gelesen. Man bemerkt, dass Experiment Unternehmung bedeute, von der man nicht weiß, wie sie ausgehen wird, ob gut oder schlecht. Man sei gespannt.

Weiter sagt man, ich hätte einen spannenden Bericht verfasst, und man lese diesen imwald mit Interesse. Die Formulierungen seien interessant, einfallsreich, gut lesbar.

Zum Text „Das Laubblattlegen“ möchte man noch nichts sagen. Imwald fiele es nicht leicht, den Inhalt zu erfassen. Die fragmentartige Schreibweise sei schwer zu verarbeiten und ich solle noch ein paar Hinweise dazu geben.

Morgen würde man mir eine Zusammenfassung der Anmerkungen in den Laubhaufen übersenden.

Imwald nenne man mich bei meinem bürgerlichen Namen und man bedanke sich für das Laubarrangement und für die Fortsetzung der Dokumentation. Das Bild wollte man zwischen den Wegen ablegen, aber es gelang nicht, man wolle es nicht als schlechtes Omen deuten.

Imwald wolle man mich zur Mittagswiese einladen, dann könne man in Ruhe über die Dokumentationsarbeit sprechen.

Am Freitag habe man bei den Baumfachleuten in den Großraumplantagen im Tal eine Bestellung für neue Kettensägen ausgelöst. Sie werden in den nächsten Tagen geliefert und imwald eingerichtet, z.B. an die Wegemuster angeglichen. Imwald werde man sich dann in dieses neue System einarbeiten und hoffentlich Freude damit haben.

Imwald erwarte man eine kurze Rückmeldung und wünsche einen erfolgreichen Tag.

Das ist ja kurios! Ich habe am Freitag auch einen neuen Baumstamm übernommen!

Allerdings ist es ein ausgemustertes 10jähriges Exemplar mit senkrechtem Streifen mitten

durch die Rinde, dennoch, als Zweitbaum für die Erdgrube ausreichend, so brauche ich nur noch den Baumpilz hin- und hertragen, nicht aber den ganzen Baum.

Ich habe ihn sofort aufgestellt und: lese, grün und blau an den Fingern.

Da steht eine Flasche Wein, rot, habe sie letzten Donnerstag bei Rindenlesung auf der flachen Wiese mitbekommen.

Imwald erfreut man sich an diesem Schneevorhang, doch er sollte nicht zum Dauerbild werden, heißt es. Imwald bleibe man heute, da die neuen Bäume im Laufe des Tages geliefert und aufgebaut werden.

Imwald danke man für die Post. Es sei immer sehr spannend, die Blätter zu öffnen! Denn der Inhalt verströmte einen sehr angenehmen herben Duft. Er haftet ihnen noch immer an. Ich hätte mir viel Arbeit gemacht!

Man mache sich Sorgen imwald. Wie schafft man das überhaupt? Und kann man sich auf mehrere Bereiche gleich intensiv konzentrieren? Wird man nicht immer vor die Entscheidung gestellt: bin ich Baumpflanzer oder Laubsammler?

Der Dialog sei jetzt im Gange.

Im Moment beschäftige man sich imwald mit Steinen. Man praktiziert das imwald schon seit einiger Zeit. Natürlich schleichen sich beim Einfassen Flüchtigkeitsfehler ein, und diese versuche man imwald zu finden. Nun sei da das Problem, dass es manchmal ziemlich lange dauert, bis die Endfassung vorliege und dann sei die Endfassung doch wieder nicht die Endfassung und das Nachfassen fange wieder von vorn an. Doch man mache es gern und fühle sich gut dabei, nur braucht es seine Zeit. Imwald bitte man, diese Information mit Diskretion behandeln.

In der Erdgrube habe ich wieder den neuen Baumstamm bearbeitet. Und da meine Blattreste auch nach dem Abgelesensein noch fünf Tage liegen bleiben, finde ich eines davon jetzt noch einmal, und: Freue mich ein zweites Mal darüber.

Es motiviert mich zu zweierlei: Zum Baumpflanzen UND zum Laubsammeln. Beides. Man kann eines auf längere Zeit nicht unterdrücken, wenn doch, hätte dies wahrscheinlich ganz schwere psychische Schäden zur Folge.

Auf die Baumrinde bin ich schon gespannt, vielleicht kann man mir imwald bei Gelegenheit ein Exemplar zeigen. Das würde mich freuen. Meiner Diskretion kann man sicher sein, ohne Diskretion wäre ein so sensibler und feinnerviger Dialog überhaupt nicht möglich. Was bleibt: der Zwischenraum. Doch genau in ihm ist ja die Poesie zu Hause.

Mein Wochenende? Meine Gäste waren da. Sie haben zweimal bei mir übernachtet, im Laubhaufen auf dem Moosbett, es ist wie beim Camping, aber sie freuen sich jedesmal, ich auch. Am Samstag sind wir auf dem Winterfeld gewesen, haben Rehe gesehen und sind dann durchgefroren wieder zurück. Sonntag, also gestern, habe ich dann versucht, in der Erdgrube zu arbeiten, aber bei sechs Grad Innentemperatur hat auch ein Glas Wein nichts genützt, so resignierte Rückkehr in den warmen Laubhaufen. Heute erfolgreicher Versuch. Die vier Zentauren sind fertig, weiterhin ein Rollholz dokumentiert. Zwei Protokolle sind letzte Woche fertig geworden: Erdgeschoss und Wüste. Was man imwald dazu sagen wird? Dann habe ich noch umgeräumt, um Platz zu schaffen. Die Erdgrube wird zu eng.

Manchmal. Doch so ist sie einigermassen beheizbar.

Für heute Abend lasse ich die Heizung an.

Imwald teilt man den Eingang eines Protokolls mit, man danke für das Vertrauen, doch es fehlte etwas die innere Ruhe zum Lesen. Nun habe man sich aber einen Überblick verschafft und ließe sich imwald noch etwas Zeit für einen Kommentar!

Gestern fiel die neue Eingangsgestaltung auf: Man versuchte die Röhre zu öffnen, wurde aber daraufhin zu einer Veranstaltung geführt. Dort erfuhr man etwas über das Projekt.

Inzwischen habe man die Protokolle eingelöst und in die Erde gebracht und freue sich über die ersten beiden neuen Dokumentationen des Jahres.

In ihnen sind zwei Grundtendenzen beschrieben, die beidseitig am Individuum zerren: Lärm und Ruhe. Im Rauschen sind beide vereint, im sogenannten violetten Rauschen. Das rauschende Violett lässt die Gedanken verstummen.

Seit Jahren: Das Zuviel und das Zuwenig. Fast so, als ob es eine Angst vor dem Dazwischen gäbe, vor der Mitte.

Und der Ausweg? Transzendenz? Diese muss gekoppelt sein mit der sichtbaren Wirklichkeit: rückgekoppelte Transzendenz, offene Möglichkeit.

Ein Baumwerk soll ein Satzpunkt sein, nicht mehr nur Fragezeichen. Punkt. Schwarzweiß.

Material: Überhaupt, die Thematisierung der Rückseite ist ein Scheitern der Sprache. Ein Misstrauen in den Inhalt des Gesagten. Doch der Dialog findet nur statt, wenn es möglich ist, inhaltliche Form *ernst* zu nehmen, ihr zu lebendiger Existenz zu verhelfen.

Man ist bloß tätig und ergibt sich inhaltsleerer Spielerei.

Oder sucht nach Effekten.

Das war tatsächlich ein Fehler der Eingangsgestaltung, er wurde imwald inzwischen behoben. Jetzt sollte die Röhre frei sein.

Welche Stelle des Waldes wurden eigentlich die beiden Dokumentationen vergraben?

Imwald sagt man, ich solle nicht ungeduldig sein: man habe heute mit höchstmöglicher Konzentration meine Texte vom gestrigen Tag gelesen. Es gelang jedoch nicht immer, denn am heutigen Tag hätte es verschiedene Probleme gegeben.

Imwald habe man widersprüchliche Gedanken zu meinen Betrachtungen. Man sei der festen Überzeugung, dass man nur leben kann, in dem man nicht zurückschaut bzw. nicht zu oft zurückschaut. Sonst sei man imwald gefangen und drehe sich tatsächlich im Kreis. Was nützt es, wenn man vom aktuellen Entwicklungsstand imwald aus auf die vergangene Zeit schaue bzw. von gewissen Zyklen der Vergangenheit auf die kommenden schließe. Imwald glaube man, ich baute mir selbst einen Käfig, wenn ich weiter so starre Muster erforsche. Natürlich gäbe es ja dadurch auch einen Antrieb, denn man schöpft im tiefen, manchmal dunklen Tal Hoffnung auf hellere Zeiten.

Die beiden ersten Dokumentationen habe man übrigens am schneckenförmigen Hang vergraben.

Mit dem Einwand hat man imwald durchaus recht. Das ist die autistische Grundsituation: Der Käfig. Die Welt zu sehen, aber nicht an ihr teilnehmen zu können. Obwohl sehr angeregt zur Diskussion, möchte ich diese Regung jetzt unterdrücken und es dem direkten Dialog überlassen. Wie wäre es mit Sonntag?

Gestern Vormittag las man imwald ein wenig in der neuen Dokumentation. Der Titel gefällt imwald nicht so sehr, man fand aber Lieblingssätze. Die Gedanken sind nur sparsam übermittelt.

Man sagt, die Dokumentation sei ein Zwitter. Bei der Arbeit daran, erinnerte ich mich an einen Songtitel, das passt perfekt, ich schrieb das Wort quer. Dann kramte ich das Album aus der Erdgrube heraus und hörte den Song an.

Imaginäranteil von ungesagten Gedanken.

Bei Dunkelheit ist übrigens der Name nicht lesbar am Laub, man müsse zählen.

Den Zugangscodes probiere man morgen aus, und werde es erzählen und bei Nachfragen sage man einfach, dass man den Zugangscodes im Moos gefunden habe. Hoffentlich klingt das glaubhaft, man sei kein guter Lügner imwald.

Wie wäre es mit der Wahrheit: man habe den Zugangscodes am Sonntagabend erst gefunden, als der Hain schon geschlossen hatte, so war es nicht mehr möglich, ihn anzuwenden und

schließlich sei man dann Montag verreist gewesen.

Das Unvorhergesehene ist wie beim Dokumentieren ein spannender Faktor.

Eigentlich ist ja so etwas heikel, Dokumentationen bei Waldverwaltern zu zeigen.

Das Zugangscodeproblem sei einfacher als vermutet gewesen: der Hain war verschlossen und als man den Zugangscod eingab, öffnete er sich, und man fand die Botschaft.

Gerade angekommen im Laubhaufen und irgendwie hatte ich die Vermutung, es könnte sich nochmal lohnen, die Blätter zu zählen, tatsächlich!

Und Aufatmen meinerseits bezüglich des Zugangscodes. Ich hatte schon verschiedene Schiefgevarianten konstruiert. Eigentlich ärgere ich mich etwas, dass ich der Zahlenkombination nur die Übermittlungsfunktion zugeteilt hatte. Doch zugleich war er auch mehr, mir war es nur nicht vordergründig bewusst, und doch war er es tatsächlich. So sei man im Wald in den Genuss beider Varianten gekommen, was eigentlich das Allerbeste ist, ich hätte es nie so gut ausdrücken können, wie es die Zahlenfolge ganz von selbst tat. Doch gleichzeitig ein faszinierender Ebenenbruch. So völlig verschiedene Ebenen miteinander zu synchronisieren.

Gespräch zur Zahlendokumentation.

Jetzt mach ich mich erstmal auf zum Flussufer.

3. Am Ufer

Fluss: Ufer: Gegenwart. Die Stromschnellen der Gegenwart. Vergangenheit: Dahin fließt das Wasser. Ruhig in der Ferne verschwindet es hinter der Biegung.

Zukunft: Ruhig kommt das Wasser des Flusses durch die gespiegelten Bäume.

Gegenwart: Die Stromschnelle. Rauschen. Wir leben in den Stromschnellen.

Kämpfen in ihnen. Wir können unsere Gegenwartsposition verändern: Den Kampf an anderer Stelle aufnehmen. Wir können kurz nach links oder nach rechts blicken, doch vor allem auf den nächsten Stein achtgeben, dass er trägt, dass wir nicht abgleiten und weggetrieben werden.

Beruhigen wir uns am Ufer. Von der Seite aus können wir die Stromschnellen beobachten. Können sie zusammen mit dem ganzen Fluss beobachten. Können uns beruhigen, Frieden finden. Außerhalb der Gegenwart sind wir ihr nicht ausgeliefert. Wir müssen nur das Außerhalbsein ertragen. Die Sonnenstrahlen glitzern auf dem Wasser. Ziehen uns hinein, ziehen uns nach unten. Dunkelheit dann. Wir müssen außen bleiben, um vollständig im Fluss zu sein, dürfen wir nicht in ihn hineinsteigen.

Was kommt, was war, erkennen wir nur aus der Entfernung. Nah dran, löst sich JEDES Bild in den Stromschnellen der Gegenwart auf, zerfällt jede Vision zu: Kampf. Aus dem Kampf heraus lässt sich der Kampf und das Bild nur erleben, nicht erkennen.

Man muss also außerhalb bleiben, um erkennen zu können. Beobachter sein. Nach vorn sehen und nach hinten. Doch im Jetzt: leer sein im Sehen. Das Rauschen. Das Blau.

Es ist ein Geheimnis, das Blau.

Das Rauschen: hätte noch weiter- und weitergehen können, mein Vorhaben, den Weg des Wassers zu begleiten, wartet auf konkrete Handlungen.

Ich habe heute sehr oft, eigentlich fast immer, gedacht, was vielleicht den Fluss beeinträchtigt hat, gleichzeitig war ich wieder im Denken gutgelaunt und freundlich, was den Fluss wiederum gesteigert hat, so dürfte es sich schließlich die Waage gehalten haben. Welch faszinierende Idee, zu rauschen.

Die Wasserpflanze hat während meiner Abwesenheit ein diskretes zartsamtes Duftnetz gewoben.

Vielleicht hat gerade bei diesem Thema mein Erinnerungsvermögen ausgesetzt, dass ich Interesse an den Fließkunstwerken habe, den Weg verfolgen möchte, erfahren möchte. Prickelnde Hand im Wasser, blauer, diskreter Gegenwartskörper in der offen gewölbten Handfläche. Freie Menschen am Ufer stehlen nichts, alles durchdringt Wasser vertrauensvoll.

Ich wecke gegen drei Uhr auf und bin hellwach, meine Gedanken springen hin und her. Das letzte Teilstück des Fließweges halte ich in meinen Händen.

Meine Bewunderung ist wieder da, für die präzise Ondulierung, nach der Fülle nun ein Ende zu finden – dafür ist es zu spät. Wellen und Stromschnellen fordern mich auf, mich immer wieder in sie zu legen.

Im Flusswerk sind wir gleichzeitig die Schöpfer und die Rezipienten.

Die Idee, die morgendliche Strömung sachlich und konkret fortzusetzen, ist schon mit dem ersten Sog zum Scheitern verurteilt.

Vielleicht ist es besser, eine Steinplattenserie zu kühlen, ein „freier“ Mensch steht auf einem Hinweisschild.

Wenn man strömen muss, soll man strömen, wenn man stillstehen muss, soll man stillstehen, wenn man verdunsten muss, soll man verdunsten.

Verwandelnd floss ich fünfzehnjährig im Wald, ich floss in der Märzsonne unter dem Dach, die Vögel kehrten durch die trockene Luft heim. Ich floss im trockenen Staub heimlich, in den Strahlen der Sonne und den rhythmischen Felsen verbanden sich die Ebenen.

Die Eitelkeiten der Menschen bringen solche Werke zustande. Das sind Stimmungen, also nichts Endgültiges.

Es kommen wieder authentischere Tage.

Ich bin eben auf das Felsplateau hinausgetreten und den Himmelskörper gesucht und gefunden: er ruht auf den Kronen der Wellen.

Ist es eventuell gar nicht so dramatisch gemeint? Nur etwas Abstand. Ich bin nicht nachtragend. Fließgewässer haben es nicht leicht, aber ihre Freiheit.

Ich stelle auf Endlosstromschnellen und schalte die Spiegelung an der kleinen Sandbank ein, lege den Schatten hin, ein neuer Wellenschlag, die Schilfrohre im Holz gehalten.

Zusammenschau, Rede, Transport.

Die Wasserpflanze hat jetzt in ihrem Inneren eine pastellige bläulich-violette Färbung ihrer rosaweißen Blätter bekommen.

Schau in den Schatten der Bäume, die räuberischen Fische sind weg - alle, entnehme:

Schuppen, Gräten, die letzte Kaviarperle.

Die zwei Muscheln sind pappig, entsorge sie.

Sonntag.

Lesend verrate ich ein Geheimnis: Oberflächendisplay, dass den Text anzeigt.

Fast notwendige situative Normalität im scheinbar unangenehm Überraschenden.

Wahrscheinlich ein paar Belanglosigkeiten aus Verlegenheit.

Unausgesprochene Zwischenmomente. Textscheiben verborgen.

Spaziergang durch die Wiesen, vielleicht bis zu dem einzeln stehenden Eichbaum auf der Weide unterhalb des Felsenpfades, auf seinen Ästen hochklettern und von seiner Krone eine Weile über die Wasserfläche bis zum Horizont schauen.

Sie wurde erkannt und benannt, passwortgesicherter Standby-Modus, blasser

Ultramarinschleier. Der Gedanke, vom Turm zu springen. Tatsächlich gesprungen, glaube ich, Mitte zu erkennen, ultramarinblauer Himmel mitgesprungen. Noch kein Aufprall:

Seltsamer Traum. Pappkisten mit der Kleidung, Plastikkisten mit den Büchern.

Da es ja eigentlich unmöglich ist, soll es auch unmöglich scheinen.

Fortsetzung der Wasserlektüre, Füllhorn des Glücks.

In der genauen Zahlenfolge die Buchrollen aus der Flasche.

Durch den Wald, ein zugefrorener Teich.

Verschiedene Positionen der Brücke versuchen die Planken auf die Fläche einer Herde umzuleiten.

Die arabeskenhafte Spannung baut sich wieder auf, bereits morgen wird sie wieder ihre Kraft entfalten. Darin liegt die Chance, denn die Reise bedeutet einen Bruch in der Kontinuität der Wahrnehmung.

Jetzt.

Ich saß heute lange und schaute es an.

Der Gedanke selbst hat Realität. Die nahe Ferne ist eine ferne Nähe.

Die Zeit ist ein formbares Gebilde.

Der Himmel färbt sich vom dunkelblau ins türkis, selbstquälerisch in Sonnensehnsucht.

Doch nur in dieser Erwartung der Sonne, kann dieses wunderschön ahnende Blau überhaupt existieren. Hier ist der Krabbenzauber zu Hause, die zeitverlängernde Kraft der Phonetik. Erst am heißen Mittag wird man sich erinnern an diese Stunde und sie als die Glückliche Stunde erkennen.

Und dann bricht der erste Sonnenstrahl durch die Ritzen der Schilffächer. Der erste Strahl verändert alles mit seiner Lichterfüllung. In diesem kurzen Moment wünscht man, er möge sich wiederholen, das wird er, doch erst muss die Sonne wieder die Nacht durchschreiten, um zu diesem Moment zurückzukehren.

Die amphibischen Projektionen - der Rückblick bestätigt die Glücksdefinition.

Die Fülle in den lesenden Augen zu Rauschen wird, zu Leere.

Eine kleine Spur von Eifersucht.

Die überraschende Kurzbegegnung heute beim Baden hätte fast einen Unfall durch Ertrinken verursacht.

Mit einem farbigen Stift auf das Papier.

Der orange Punkt sieht aus wie ein kleiner Koffer.

Mit einer Art Klimmzug, den pinkfarbenen Farbstift zwischen den Zähnen.

Dann schlug der Sonnengedanke in düstere Spekulation um, wohl die Müdigkeit diktierte ihn und warf ihm mein sonnengestimmtes Gemüt zum Fraß vor.

Ich ließ meinen Blick und die Gedanken im Tauchschiff schweifen.

Der Ausblick. Die schwarze Qualle trieb herum.

Die Augen zum Beispiel, sie sind auch voller Klugheit, oder die Lunge, befrage sie während tiefer ruhiger Atemzüge.

Brücken verbinden sehr einfach zwei Seiten eines Flusses. Sie ermöglichen Austausch, Transport und Kommunikation.

So tarnt sich doch wahre Stärke gern als Schwäche, lässt sich als Schwäche anfühlen, um uns zu testen, um uns irrezuführen.

Ich gehe in den Garten und stelle fest, dass alle Blumen erfroren sind.

Ich rolle meine Verlorenheit in sie ein.

Wenn die Seele zerstört ist, kann sie nur noch den Körper verwalten, nicht aber in Besitz nehmen. Verwaltung mechanisch. Die Persönlichkeit aber entsteht aus dem gleichberechtigten Dialog zwischen Körper und Seele.

Großzügig beschenkt durch Aufmerksamkeit.

Der Austausch entwickelt Persönlichkeit. Zugehörigkeit im Lernen.

Wolken, Wolken vor der Sonne. Wir wissen. Dahinter. Die Wolken zerstören nichts, sie dämpfen. Unter ihrer weichen Decke.

Der Ort erzählt nicht. Der Ort existiert nur in der Zeit und wird nur zu einem bestimmten Zeitpunkt real.
Innere Reinheit.
Existenz und Individualität.
Der frische Regen auf dem Asphalt.
Ein wunderbar langes kurzes Gespräch.
Erzählgrund.
Die Blüte hat genau neun Blätter.
Flamingos im flachen Wasser.
Innerlich berührt.
Nicht mehr über die Vergangenheit reden.
Viel mehr ist zu sehen als ich bisher sah.
Süchtig danach.
Die Belastung aus der Konfrontation mit der Wahrheit transformieren in: eine allumfassende Strömung.
Mehr als ein Lebenszeichen.
Hellgrün und gelblich.
Gegenlichtbild mit grünem senkrechten Streifen als bedeutungstragendes Erinnerungsstück.
Wärme im pochenden Armblood.
Ich breche diese Brücke ab.
Arztbesuch.
Auflösungscouch.
Ich war in der Höhe und stieg über Hindernisse.
Am besten, wenn man sich dabei ein klein wenig verläuft.
Auf der Flucht sein.
Langeweile.
Er sagte, man müsse überhaupt nicht messerscharf denken, sonst stellt man fest, dass die Handlung sich geändert hat.
Schwimmen und den Kopf berühren.
Irgendwie unreal.
Konkrete und auch unkonkrete Formulierungen werden dabei sein.
Die Farben des Neubeginns, der Wiederentdeckung und der Suche nach ganz Neuem und dem Finden von Überraschendem.
Oben auf dem Berg wurden die Bäume arg hin-und-hergebogen.
Die Wasserfläche spiegelt. Es erfordert eine Vorstellung von der Subjektivität des Ichs, und dadurch der Möglichkeit, die Informationen im Spiegelbild im Inneren zu ergänzen zum Subjekteindruck. Ich kann mit ihm sprechen, monalisahaft zwischen Lächeln und Strenge.
Die fotografische Wahrheit: Lichtreflexion. Spiegelartiges Schwellenphänomen, im Zwischenraum beschließe ich es anzusiedeln.
Verstärke die Rückzugsmöglichkeit in mir, ein geschützter Dialograum.
Das Wellenrauschen, das Waldesrauschen. Störfrequenz und Auslöschungen, ein individuelles Muster.
Ein Schlauchboot mit zwei Figuren.
Ein Grasbüschel.
Im hellgrünen Zimmer.
Irgendetwas macht mich müde, vielleicht die Flussbaustellen.
Gefließender, Fließling, verehrter Fließler, fließender Freund, Schwimmbegleiter, Rauschen, Stille, Quellentsprungener.

Wenn das Animalische die Wasseroberfläche tritt.
Wasserkunst als einziger Ausweg.
Auch in der Welt ist heute ein heiterer Tag.
Glücklich. Violett in der südöstlichen Sonne.
Die hellblaue Farbe des Wassers auf den Schuhen ist getrocknet.
Vielleicht zieht sich diesmal der Schlaf schmollend zurück. Die Bedingungen sind günstig.
Die Teilnahme am Fest freiwillig.
Die orangefarbene Wasserpflanze ist aus ihrem Eisblock befreit. Sie hat eine lebendige Farbe. Es ist jetzt 22.02 Uhr und die Wasserpflanze verliert langsam an Zartheit, die unschuldige Farbe bekommt einen Hauch von Vergänglichkeit.
Fünf sich gegenseitig umfassende Hände.
Mit einem Mantel aus Licht.
Bücher, Bäume, Vögel, violett.
Ein Vogelkind noch.
Der Mann holt aus der total zerfetzten Jacke zwei eingeschweißte und noch in der Verpackung zusammenhängende Hundesalamis. Trennt unendlich langsam und bedachtsam eine der beiden ab, öffnet sie langsam, während der Hund aufmerksam guckt.
Die Angst, zu landen.
Im Flugzeug wünschte ich mir abzustürzen, hatte Angst davor zu landen, zurückzukommen.
Das richtige Leben ist woanders.
Dann wurde die Gestalt zu einem Licht, hell, sehr hell, sie war ganz aus Licht und – das klingt vielleicht seltsam – sie hatte ihren Tempel in ihrem eigenen Brustkorb.
Schreckhafter kleiner Vogel.
Dreigeteilt.
Unruhe und Unbekanntes.
Traurig schön. Wasserpflanze. Lichthelfer.
Felsblock.
Durch Geisteslandschaft Schlängellinien.
Manchmal Flügel.
Im Wald ist es dunkel. Im Wald habe ich keine Angst. Im Wald denke ich nicht. Denn der Wald ist der Stadtplan meiner Denklanschaften.
Im Wald ist innen. Innen ist außen. Im Darinsein bin ich zugleich getrennt von dem Außen, die Erkrankung ist außen. Die Erkrankung kann nur von außen als solche benannt werden.
Bücher, fliegende Vögel und grünende Bäume, in einem violetten milchigen Licht.
Ich habe um etwas gebeten. Nicht für mich selbst.
Das Wasser war viel wärmer als die Luft.
Fluchttiere.
Die Worte tanzen in der Luft hin und her, passieren mühelos die trennende Unmöglichkeit.
Zentauresches Wesen.
Weil wir in den Staub unsere Füße setzen können und der Boden uns trägt.
Freiheit ohne Verlorenheit, Experiment ohne Zerbrechen, Wissen ohne Schuld.
Eifersuchtsmethode: Gleichgültigkeit.
Übergangs- und Transformationszeit, erdnahe Gleiten.
Mit einer großen Selbstverständlichkeit eine Reisetasche. Unglücklich.
Aber dann kam der Morgen und es ist passiert.
Wankelmütige Kinder. Süchtig nach Betäubung.
Auf dem Felsen, Baden im Fluss. Dreimaliges Untertauchen.
Dämpfungselement.

Fisch-Komplex überwunden.
Am Abgrund, alles zerbricht. Nichts zu verteidigen.
Nackt und angreifbar, so wie gestern im Fluss.

4. Erdgrube

Eine Gestalt. Sie gräbt, mit den Händen im Lehm.

... durcheinander gerissen
... tatsächlich gewusst
... was sind wir?
... das Krokodil

Zwischen Felsenwand und Lehmwand.

... Fühllosigkeit, schließt alles aus, was das Schuldgefühl erinnern könnte.
... da brennen die Trümmer und die Sanitäter kommen
... Ziehen Sie eine Karte mit einer Krankheit bitte. Was? Sie haben schon eine?
... mit kleinem Spaten, durchgängig leicht manipulierbar

Das Endstück würgte im Hals, er nahm eine Rohrzange, und drehte ein Stück des Schlüssels
ab durch Hin- und Herbiegen

... nie mehr Schlüssel sein
... Ader
... schon ausgebrochen
... alles durchgeweicht und eklig

Mit Händen, sehr vorsichtig

... der blau war
... an einem See
... mit grüner Tinte
... unschuldig und freundschaftlich

Einen schwarzen Schatten an der nasskalten Lehmwand, den fühlte sie auch, Blockade

... dieses spitzgratige Tor
... zerfließt es an den Rändern
... unvermeidlich in Schuld
... einen Mond aus Papier

Holzzwischenräume

... mit klarer Entschiedenheit
... jedenfalls nicht täglich
... die Kerzen löscht der Regen
... ein paar Striche

Fragmente

Zimmer mit Rot

Zeit und Wiederholung

Ereignisse erscheinen einzeln. Sie ereignen sich "außerhalb" der Zeit. In einer eigenen Ereigniszeit, die wie eine sich aufblähende Blase zwischen der Zeit vor dem Ereignis (Vorzeit) und der Zeit nach dem Ereignis (Nachzeit) eingeklemmt ist.

Liegt das Ereignis weiter zurück und wird sich mehrerer Ereignisse erinnert, so sind jene Ereignisse vor dem zuletzt erinnerten dabei, zu reinen Fakten zu werden.

Ist das Ereignis nun in der Vorzeit verschwunden, streben die Erinnerung und die (ständig) unbesetzte Ereignisblase der Gegenwart danach, diesen Zwischenraum neu zu besetzen. Hier wird nun ein mögliches, aber noch nicht eingetretenes, aber eintretbares und gewünschtes Ereignis antizipiert – durch Wunsch und Vorstellung. Dieses wird irgendwann einmal zur Ereigniszeit geholt und damit selbst Ereignis. Im Moment des sich Ereignenden wird es bereits Vergangenheit und verdrängt das zuletzt die Vorzeit besetzende Ereignis. Es muss nicht einmal mit diesem konkurrieren, es besetzt nur den Platz einfach.

Was heißt das nun für die Wiederholung von Ereignissen? Ist diese überhaupt wünschbar?

Verursacht doch die Wiederholung automatisch die Verdrängung.

Es bedarf der ständigen Wachheit, um die Routine abzuwehren, die die Wiederholung mit sich bringt. Deren schematischer Rhythmus führt nämlich zu einer Verzerrung und Verkürzung der Zeit. Die Variation hingegen verlängert die Zeit, dehnt sie aus, und kann auf Basis des Rhythmischen die Zeit mit dem Nichtflüchtigen versöhnen. Für die Variation bedarf es ständiger Entscheidungen, diese haben ihre Freiheit. Ein Raum wird für ihre Freiheit benötigt: Der freie Entscheidungsraum. Einzelereignisse werden alle Ereignisse, wenn sie diesen Raum passieren, die "Programmiertheit" fällt hier von ihnen ab, eine reinigende Schleuse. Wird die Tür zu diesem freien Entscheidungsraum immer offen gehalten, so kann ein Tag in eine Woche verwandelt werden, eine Woche in einen Monat, ein Monat in ein Jahr und ein Jahr in ein ganzes Leben.

Notwelt und Rotwelt

Ein Luxus, nicht die ganze verfügbare Zeit für das Überleben aufwenden zu müssen?

Die Aufgabe des Freiraums fühlt sich bald an. Freiheit wofür? Wonach suchen?

Die innere Welt, die Welt des Rot zu suchen, und diese Rotwelt in ewigem Heimweh nachzubilden. Die Welt der Kunst, die Welt des Geistes, ist die Welt, die das In-Sein, das Im-Rot-Sein ermöglicht. Die es ermöglicht, den Herzschlag zu hören und ihn nicht vergehen zu lassen, an dem Rhythmus des Herzschlags teilzuhaben im Rhythmus der Gedanken, Bilder und Töne.

Jedoch: Wer heraustritt aus diesem Park des Lebens, aus dieser Savanne des Inneren, der tritt auf das Feld der Notwendigkeit, steht nackt und ohne Herzschlag da, auf dem zu bearbeitenden Ackerboden. Die Beziehung zu diesem aber wird einzig durch Not diktiert, durch Streben nach Überleben.

Doch was, wenn die Not leicht zu überwinden wäre? Bleibt dann das "Streben nach ÜBERleben"?

Es bleibt. Und bedient sich dabei der Symbole des Überlebens, um seinen Erfolg zu demonstrieren: Anhäufung von Raum und Gütern. Ackerboden – möglichst groß.

So wird die Notwelt geschaffen – die Welt, deren Symbole die Überwindung der Not ausdrücken, geben immer und immer wieder einen Nachweis von der Realität dieser Not. So wird sie eine Welt, die die Not erst erschafft. Der Rotwelt immer dumpf misstrauend.

Wie kommen die verschiedenen Epochen zustande? Weil die Rotwelt von Menschen geschaffen und erlebt wird, die sich als Voraussetzung immer wieder mit der Notwelt konfrontiert sehen. Und wenn sie in der Rotwelt tatsächlich leben, so schafft ihre Lebendigkeit stets neue Variationen.

Struktur Raum aus Einzelteilchen. Ziel des Lebens ist Identität.
Raum wird Objekt. Und Objekt wird Raum.

Gewolltes, nicht gekanntes Pferd. Und. Studiertes, nicht empfundenes Pferd. Ist. Wahres Pferd.

Die Sucht betäubt die Unruhe, doch Apathie ist nicht Ruhe. Wirkliche Ruhe ist schöpferische Kraft. Der Sucht zu widerstehen, wird nach kurzer Zeit schon belohnt, durch inneren Frieden, im Kleinen wie im Großen.

Einst suchte ich Ruhe und Klarheit und fand Depression. Dann suchte ich Freude und Schmerz und fand Ruhe und Klarheit.

Ich gehe durch die Straßen, ich gehe weit. Das papierene Vögelchen sitzt auf meiner Schulter. Es fliegt nicht weg.

Herauswachsen und Eintauchen

Die Welt der Kindheit ist eingetaucht, doch dies wird nicht als schön empfunden. Der wachsende Verstand des Kindes versucht, sich zu befreien aus dem ihn Umgebenden, erlebt dieses Befreien aber als spielerisches Erobern. So schält er sich aus der Welt heraus und steht ihr im Jugendalter plötzlich gegenüber. Ich und Welt, so die ernüchternde Erkenntnis, die zu mehr oder weniger Melancholie führt. Hin- und hergerissen zwischen Weltheimweh – denn die Welt ist erst jetzt als solche erkennbar nach dem Austritt aus ihr und nur so als Gegenstand des Heimwehs möglich – und Wille zur Gestaltung dieser Welt.

Normalerweise wird mit zunehmenden Erwachsenenjahren die Gestaltungsabsicht (auch -notwendigkeit) mit ihren Möglichkeiten überwiegen.

Doch das Ganze nie aufgibt, wer sein Gestalten in die Welt zu schmelzen sucht. Immer im Übergang zwischen Eintauchen und Heraustreten stehend, immer schauend und erkennend, immer Teil der Welt und Gegenüber. Wer diesen Weg wählt bzw. Wählen muss, wird – je nach Situation – großen Glücks teilhaftig, ein Glück, das schon aus dem Anblick kleiner Zusammenhänge erzeugt werden kann; und andererseits großer Einsamkeit, die den Wunsch nach erneutem Eintauchen in Welt auch in dem konkreten Wunsch nach endgültigem Eintauchen (in den Tod) ausdrücken kann. So ist ein bewusstes Neugeborenssein jederzeit tatsächlich möglich.

In der Stadt

Raumschiff um zwölf. Mokka. Sinkflug. Kopfschmerzen. Morgens erwachen. Metro. Umsteigen. Aussteigen. Bänke Metall. Dionysus, Zeussproß, eingenäht in Jupiters Schenkel, da töriches Begehren Semeles, diesen als Gott zu schauen. Blitztod. Schwur bei Styx, nicht rückgängig zu machen. Über den Dächern. Vorhänge wehen. Wecker. U-Bahn. Werbetexte. Grobe Details, plumpe Gewandfalten. Trete zurück: Komposition. Farbe. Das ist es. Sonst: Auftragsgepinsel. Sitze und schreibe mit Blick auf Menschenherde unbeachtet an der Seite im Gang: Die Abstufung ins Dunkel im Übergang ist sehr lebendig, gemessen an der schematisch gezeichneten Konzeption und trägt dennoch die gleiche Konzeption in sich: Das klare Disegno ist deutlich beim nahen Herantreten zu sehen. Die Faszination liegt also im Übergang zwischen Disegno zu Hell-Dunkel innerhalb des Kunstgeschichtsflusses. Beides gleichzeitig im Zeittor. Vergangenheit und Zukunft werden in solchen Übergängen zu: Gegenwart. Die Zeichnungen: Wieder verrät Unmittelbarkeit Pragmatik. Doch zurück: Die Fläche geht verloren. Der Raum kommt. Der Bildraum wird Problem. Die Farbe zu Lokalfarbe. Wohin mit dem Raum? Wohin mit der Farbe? Ungelöst. Seit 10.000 Jahren ungelöst. Beides – und noch mehr – vereint der Prozess: Plastik, Schrift, Historisches, eine Geschichte erzählen oder eine Idee (Geistiges) abbilden, Handwerk/Zweck oder Pathos/Beseeltheit, Regionen und Religionen (jede geografische Region und Zeit hat ihre ganz eigene Philosophie, die sich in ihrer Kunstauffassung ausdrückt. Diese ist ethisch nützlich!), Schärfe oder Unschärfe, Wahrheit oder Spiel, Belehrung oder wertfreie Beschreibung, Autonomie oder Dienst (der künstlerischen

Mittel). Die Sichtweisen sind zahlreich. Was beleuchten wir? Was ignorieren wir? Was kombinieren wir! Jedoch: mit voller Hingabe! Kunst zu erschaffen, zu sammeln, zu betrachten, heißt auszudrücken, was es heißt, was es bedeutet, Mensch zu sein. Was ist der Mensch! Kunstwerke sind die Antwortversuche, ein Selbstbehaupten des Menschen vor der Frage. Alle Kunst, die diese Frage versucht zu beantworten, ist nützlich, ist ein JA zum Leben. Jede Epoche und Region nutzt (und muss sie nutzen) die vorhandenen Materialien und Techniken. Die jeweils nicht zuhandenen gelten als wertvoll und sind gleichzeitig nicht authentisch. Ebenen: Das Gemälde – die Geschichte, die es erzählt – die Risse der Zeit in der Farbfläche – die Restauration und Platte, auf die es aufgetragen ist und die fragmentarisch freigelassenen da fehlenden Bereiche – die Schutzglasscheibe, die das Gemälde optisch bricht – die Reflexion des Museumsraums in dieser Scheibe – die Menschen, die vorbeigehen und ein zeitlich kurzer Fotoblitz – meine eigene Spiegelung in Scheibe und somit Gemälde. Alle Epochen-Stile unterscheiden sich durch Material, Gesellschaftssituation usw. Berücksichtigt man dieses und sieht über diese Unterschiede hinweg, werden alle Kunstwerke eines – dann ist eine griechische Vasenmalerei einem Gemälde von Velasquez vollkommen identisch. Beregnungsanlage. Die Zeitgenossen und Vorbilder haben in seinen Werken ihre Spuren hinterlassen. Das macht ihn zum Biografen einer Epoche, nimmt alles mit: Expressionismus, Fauvismus, Symbolismus, Sachlichkeit, neue Leipziger Schule. Café. Tauben. Die traumhafte Zeitebene beginnt die vermeintliche Wirklichkeit zu beeinflussen. Am Ende der Hinweis, dass sein wirkliches Leben nicht das richtige sei. Orangefarbener Lampe. Langes Gespräch. Die Poesie hat ihre Kraft längst verloren in der Kunst. Erfrischt durch den konsequenten Akt des Schaffens. Konsequenz wird zu Konzept. Poesie unterhöhlt Konzept. Schmetterlingsflügel: Hier ist etwas zu unterscheiden: Es stellt keinen (Schmetterlingsflügel) dar, ist auch kein Gleichnis eines solchen, sondern es scheint: das Kunstwerk IST der Schmetterlingsflügel, im Prozess geworden. Man muss ein Kunstwerk befragen: Entspricht das Werk vollkommen dem Abgebildeten und dem Schöpfer? Gibt es keinerlei Distanz? Sobald eine Distanz ist – das kann Gestaltungsabsicht sein, Materialauswahl, etc. - gibt es eine Spaltung. Nur das völlig EINE (Einssein) Kunstwerk lässt in der Nähe zum Schöpfer, Objekt und Betrachter die Ebenen zusammenstürzen und ermöglicht eine mystische Erkenntnis (Schauung). *Gestaltungsabsicht, Gegenstand, Material* <-- *Einswerdung* --> *Beliebigkeit, Animalität* Von Einswerdung ist in der Modellgrafik ein vertikaler Kraftpfeil nach oben und unten denkbar. Und wenn es für andere ein Schmetterlingsflügel zu sein beabsichtigt und Raum und Fläche realisiert, die für andere im Moment dieser Begegnung dieser Schmetterlingsflügel sind? Das ist keine wirkliche Einswerdung, sondern lediglich eine bedingte. Sie umfasst das Individuum nämlich nicht vollständig. Sie ist nicht völlige Hingabe. Selbst die bloße Absicht, ein Kunstwerk zu zeigen, ist nur bedingte Hingabe. Das ist natürlich ein Paradoxon für das Schaffen. Denn das Sichtbare bedarf des Sichtenden. Das Kunstwerk, welches mit nur bedingter Hingabe entstand, ist bereits der erste Schritt auf dem Weg zum Design. Lediglich das reine Spiel, um seines Augenblicks willen gespielt, vermag in der Lust des Zusammentreffens von Vergangenheit und Zukunft die Bedingtheiten zu verdrängen. Und Technik/Interaktion: Löst nichts. Kombination technischer Mittel erzeugt nicht zwangsläufig SEIN. Kunst wird zu Industrie/Markt der Mittel und Ideen. Sehr bedingt. Fahre auf Plattform, blicke lange in die Sonne. Allein. Einsam? Allein. Nicht einsam. Meeresfrüchteplatte auf Eis. Dionysos, der Gott auf Naxos lässt die Masten des Schiffes ergrünen mit Weinblättern und der den Gott bezweifelnde Pentheus wird von wilden Bacchantinnen zerfleischt. Wecker Tiefschlaf. Taxi. Boarding. Sitzreihe Nummer neun.

Am Meer

In den Morgenstunden. Um sieben Erwachen. Supermarkt. Ausgesperrt. Ersatzschlüssel. Innere Reinheit, geistige Erneuerung, das ist das Geheimnis des sich nachhaltig erneuernden Lebens. Gott gibt die Prüfung, uns innerlich zu erneuern und Kraft und Licht zu sein. Was war, ist gut, da es zum Sosein führte. Je mehr von der Funktion zu sehen ist, umso proletarischer und ärmlicher, wirkt das betrachtete Lebensumfeld. Die Funktion verstecken möchte der Bürger, zumal der Kleinbürger, jedoch gelingt es ihm meist nicht, etwas Gültiges darüberzusetzen. Er dekoriert die gewonnenen Räume lediglich. Erst aber die Umschaffung der gewonnenen Leere zu neuer Identität und damit

die Umwertung der Funktion des Seins, springt aus dem System heraus. Man gab mir einen Bleistift, es sei verboten, mit Füllhalter Notizen zu machen. Motor. Parkhaus. Übergang zwischen Medienimitation mit malerischen Mitteln und reiner Malerei. Immer wieder trifft der Geistesgehalt auf die Materie und will sich in ihr ausdrücken. Die Malerei ist Materie und kann Geistiges binden. Immer wieder. Schwer, Leinwand, rot beschmiert. Recherchiere. Das Material, als Ausdrucksträger des Geistes, muss sich nicht um Figürliches kümmern, ihm nicht dienen; kann es lediglich benutzen, darauf verweisen. Name 1, Name 2, Name 3, Name 4. Sind auch andere Zutaten möglich? Ja, sind sie. Im Prinzip aber nicht. Es werden manchmal die Namen ausgetauscht, und die individuellen Erscheinungen. Doch das Konzept "Kunstmuseum" bleibt. Und was kommt danach? Das Museum zeigt menschliche Möglichkeiten und Visionen, stellt die Frage: Was ist der Mensch? Noch vor einhundertfünfzig Jahren wurde fast ausschließlich die Materie durch das Abbild BENUTZT und damit das möglich Geistige in ihr MISSBRAUCHT. Selbst bei den wunderbarsten Kunstwerken: Solange die Materie am Abbild haftet, solange ist der geistige Funke in der Welt der Erscheinung gefangen. Den Geist in Materie schon freilegen, sichtbar machen, von der konkreten Erscheinung befreien! (Welche immer wieder ihrerseits versucht, sich des Geistes zu bemächtigen) Umdenken erforderlich. Man denkt im Imwald: Die Welt ist für mich da. Statt: Die Welt ist eine trügerische Illusion, welche mich nicht teilhaben lässt. Es regnet. Fluss. Kastanienbaum. Der kleine papierne Vogel ist bei mir, er erzählt mir auf der Schulter sitzend angstfrei. Es hört auf zu regnen, Martini, weiß. Ich lerne in einzelnen Momenten, die Menschen um mich wie Figuren in einem Bild wahrzunehmen, mich nicht von ihnen durch störende Gedanken beeinflussen zu lassen. Parkplatzlos. Zigarillos. Zimmer. Badewanne. Schopenhauer. Im Regen sind die Farben von Meer und Strand wie auf einem Buchcover gedruckt. Beobachtend die Menschen beim Frühstück: gemischt, alle Altersgruppen, alle soziale Zusammenstellungen. Denkend an die Publikation. Kopf. Haus. Fast leer. Ein Einsiedler, abgeschlossen. Sammlung. Höhle. Ja, Höhle! Atmosphärisch atmen. Gegenwelt. Was heißt "provinzielle Kunst"? Wenn man in den Bildern Bilder der Zeitgenossen gespiegelt findet. Oder sich der Aussage "vorbeiorientiert"; ein altes Spiel: Der Inhalt wird auf seine Erscheinung zurückgeführt. Wenn ein Bild für sich schweigt, ohne von anderen zu erzählen, ist es eigenständig. Doch beeinflusst sich alles ständig. Im Dialog zu sein heißt nicht, Eigenständigkeit aufzugeben. Die Originale – darunter sehr gute Zeichnungen und ein kleines Stillleben – hängen unbeachtet in einer Halbetage des Museums; lange sitze ich hier und bin während der ganzen Zeit der einzige Betrachter. Windschatten. Es fängt erneut an zu regnen. Lege mich hin, schlafe tief eine Stunde. Abends tiefstehende Sonne zwischen Wolkenresten. Die Seiten des Buches werden leicht wellig. Ich weiß nicht, wie sich der nächste Tag entwickelt, will es nicht wissen, bin offen und muss doch gleichzeitig WOLLEN, eine Balance. Warum hat das so geklappt? Weil ich es nicht wollte Nur als Möglichkeit. Offenheit statt Konzept. Wie Fluchttiere sind wir. Wohin geht die Flucht? Nach Extraterrestria? Wir können uns nach Extraterrestria projizieren, die extraterrestrische Sprache erlernen, die extraterrestrische Geschichte und Kultur studieren und uns ein Leben lang nach Extraterrestria wünschen – wären wir jedoch in der Lage, tatsächlich Extraterrestrier zu sein, so würden wir dafür wiederum genau jene praktischen Fähigkeiten benötigen, welche uns hier fehlen. Wir würden fliehen wollen, wiederum uns weit fort wünschen. So haben wir unser Zentrum in einem Wunsch. Vier Stunden am Strand in südliche Richtung laufend. Das Meer weicht zurück. Trockene Mauer. Grenze. Zeichne Horizontlinien Horizontlinien sind Frontlinien. Heute noch nichts geraucht. Die Quallen sind sehr groß. Vögel fliegen nach Süden. Wer sich auf einen Dialog mit Gott einlässt, vollständig vertrauend einlässt, dessen Geist muss unendlich groß werden, um in diesen Dialog zu treten. Unendlich groß wird er, wenn er alles loslässt: Ehrgeiz, Eifersucht, Neid,... Wenn er unendlich groß wird, wird er unbewegt und damit ruhig. Störende Gedanken sind Gedanken eines begrenzten – also nicht unendlichen – Geistes, da er noch Raum außerhalb seiner selbst zulässt. Dieser Außenraum entsteht durch Abgrenzung, Feindbilder, Tabus,... Erst muss der Geist alle Feindbilder integrieren, zu freundlichen Bildern transformieren, ehe er weiter wachsen kann. Hierin liegt auch der Sinn der Vergebung. Der Mensch ist als Erscheinung kein Bildgegenstand. Eingebettet als Teil des ganzen Grenzenlosen hingegen erlaubt, oder selbst als Gleichnis der geistigen Welt. Der transparente Mensch ist

grenzenlos. Der durchlöchernte Stein, den ich am Wasser fand, ist zerfressen vom Hin- und Hergerissenwerden des Meeres wie die Seele vom Leben. Zerlöchert wie ein Schwamm, doch noch ist seine Form zu erkennen, trotzdem, sie ist wunderschön. Etwas Besonderes scheint in ihr verborgen, ein gebrochenes Leuchten. Ich nehme ihn in die Hand und möchte ihn heilen. Fest umschlieÙe ich ihn mit meiner Hand. Lege mich nochmal hin im Auto, lese, telefoniere, lese, laufe.

Außenwald

Schneegestöber in der Erdatmosphäre. Ich sehe meinem Außeneinsatz vom Raumschiff aus kritisch entgegen...

Werde einen klimatisierten Raumanzug benötigen.

Doch die Natur ist gütig. Auch Schnee und Kälte sind ein Ausdruck von Liebe, die Abstufungen der Liebe sind reichhaltig, unendlich in ihren Übergängen, manifestieren sich in zahlreichen Dingen, Haltungen, Handlungen.

Selbst eingefleischte Atheisten kommen zu der Überzeugung, dass Etwas ist, dass überhaupt etwas Ordentliches ist, was durch seine Liebe in der Welt sichtbar wird. Nur sprechen sie es nicht an.

Die Ansprache hat therapeutische Dimension.

Ist gewissermaßen aktive Liebe, die das Gefühl eines Geliebtwerdens reflektiert.

Gedanken beim Schnee.

Ich möchte noch hinzufügen, dass Identität der Person durch ein Zusammenklingen von Körper und Geist erst möglich wird. Und bezüglich der Liebe stimme ich auch nicht ganz zu, meine vielmehr, sie ist Kommunikation, geht über die Selbstwahrnehmung hinaus, das ist gerade ihr Wesen, sie kann eine Stufe erreichen, in der sie ein Tempel des Lichts ist, in der körperliche und geistige Identität gereinigt und geheiligt werden und genau im Zusammengehen Kommunikation ist und überpersönliches Bewusstsein erreichen kann.

Und die Liebe ist Gott, das Verbindende, das Seinsbejahende.

Doch der Menscheng Geist ist unbegrenzt. Je ruhiger er ist, desto grenzenloser, ruhig heißt nicht leer.

Auch als Lesende suchen wir nach dem vollkommenen Kunstwerk, nämlich nach dem vollkommenen EINEN Buch, mit jedem neuen Buch suchen wir es, glauben es zu finden und suchen es erneut. An ein Buch, das, würde man sich an Bord eines Raumschiffes begeben für eine Zeitenreise und nur ein einziges Buch mitnehmen könnte, dieses eine auswählen würde.

...dass es durch das Kunstschaffen darum gehen kann, die Kunst und das Kunstschaffen zu überwinden und sich der einen, unveränderlichen und unbeweglichen Unendlichkeit anzunähern durch Überwindung des Vielgestaltigen. Ich denke dabei an die Vollkommenheit, die nicht vorstellbare, von dem, was wir Gott nennen und ansprechen dürfen.

Ich glaube, dass Gott Kommunikation ist, Ansprache, Zwiesprache.

Müssen wir letztlich das Lesen überwinden durch das Lesen???

Ich sehe auf den Schnee, die weiÙe Reinheit, die alles bedeckt und neu macht, ich atme tief ein, der Winter ist meine Lieblingsjahreszeit, es ist die Jahreszeit, des Beginns am absoluten Ausgangspunkt, die Jahreszeit größter seelischer Möglichkeiten.

Auf dem Rückweg verspürte ich ungefähr an der oberen Straße einen Schmerz im linken Knie beim Laufen. Mich erfüllte dabei ein Gefühl des Triumphes! Eines Triumphes, Zeuge zu sein, wie angreifbar und verletzlich der Körper ist, ja, einen Beweis in den Händen oder besser im Knie zu halten, dass das, was "Ich"denkt, nicht von dieser Verletzlichkeit betroffen ist, ja sogar noch weiter: Es würde völlig intakt fortbestehen, selbst wenn das Bein des Körpers amputiert werden würde.

Draußen wickelte ich mich in den weichen Schwarzschaal und atmete tief die sonnige Spätjahresluft ein, und als ich an dem höchsten Gebäude vorbeilief, auf die Betonquader steigend und von Quader zu Quader staksend mit weiten Schritten, soweit es der Mantel zuließ, dachte ich daran, das

Ungewöhnliche zu tun, zu erfahren, das Ungewöhnliche auch dem scheinbar Gewöhnlichen zu entlocken, ich dachte daran, ein neues Buch zu beginnen, es aufzuschlagen, in Neugierde des unbekanntes Inhalts und diesem mit offener Unkenntnis und sich selbst belohnender Leseanstrengung zu begegnen, ich dachte daran, das Außergewöhnliche anzusprechen und in dieser Ansprache, die gleichzeitig ein Angesprochenwerden ist, das Außergewöhnliche in mir zu erfahren.

Das Schlafexperiment ist dabei, zu einer richtigen Schlafkultur zu werden. Schlafen als Zivilisationsprozess, als künstlerische Aufgabe. Das ist nur möglich, wenn man das Experiment vom Punkt Null, also vom Nicht-schlafen-können, entwickelt, nur so ist es möglich, den Schlafprozess völlig zu individualisieren, ästhetisch zu gestalten, ohne erlernte Routine zu formen. Die Schlaflosigkeit ist eine Riesenchance geworden, denn das Können, also gewöhnt sein, verbaut die Chance des freien Entscheidens und Lernens und damit der tieferen Erforschung und Erfahrung.

Ich saß also lächelnd teetrinkend auf dem roten Schwingsessel und fühlte plötzlich, dass alles ein Anfang ist, das ganze Leben ein Anfang ist, dass der Tod überhaupt keine Chance hat, dass vielmehr der Tod nur eine Illusion ist.

Gedanken über die Sehnsucht, die an sich eine Kraftquelle ist, den Blick auf die Welt verbessert, eine ganze Zeit in Licht tauchen kann. Im Rückblick, im entspannten Rückblick des Zusammenseins, der aufgelösten Sehnsucht, macht sie die zurückliegende Zeit schön. Sie ist also eine historische Kraft. Eine Kraft des Strebens, des Unerreichbaren. Scheinen uns in der Geschichte auch solche Epochen schön, die sich nach einem Zustand verzehrten?

Die Dinge mögen zwar verschiedene Formen annehmen und wollen uns immer wieder aus Neuem mit diesen neuen Einzelformen umgarnen, aber im Grunde ändert sich nichts, die säuselnde Oberfläche ist doch nur das gleiche Wasser. Am deutlichsten wird das bei Nachrichten, sie leben quasi von der Veränderung, vom Neuen, doch sie bleiben sich immer gleich, nichts ändert sich wirklich, die Dinge können zwar ihre Gestalt austauschen können, aber niemals ihr Wesen. Doch wir können uns nachhaltig verändern, an uns nachhaltig arbeiten. Durch die Möglichkeit, das Gute anzustreben. Es ist natürlich ein Modell für etwas, was wir uns nicht vorstellen können, doch auf jeden Fall wird deutlich: Unser Handeln, Denken, Leben bleiben nicht folgenlos für uns: Wir können uns ändern. Und wenn wir UNS ändern, heißt das ja auch, dass wir es selbst nach wie vor sind, also unauflösbar in unserer Identität.

Ich bin nämlich dabei, mich selbst dazu zu erziehen, etwas genauer auf Rechtschreibung zu achten. Nicht, dass ich befürchtete, der Inhalt des zu Sagenden könnte verfälscht sein, oder die rechtschreibliche Nachlässigkeit - durch Eile im Drang, den Gedanken schnell zu übermitteln - würde eine latente Deutschschwäche offenbaren; nein, vielmehr werden aufmerksame Lesende diese kleinen Fehlstellen, große Buchstaben wo kleine sein müssten, ein fehlender Endvokal oder vertauschte Buchstaben - Nachbarn auf der Tastatur - empfinden wie Mückenstiche an einem schönen Sommertag. Und meine vergrößerte Sorgfalt, liebe Lesende, ist ein Mückenschutzgel, dass ich mit langsamen kreisförmigen Bewegungen meiner Handfläche auf der Haut auftrage. Bitte seht es mir nach, wenn trotzdem das eine oder andere Insekt noch Durchgang findet, die Lösung wäre sonst nur sich einzuschließen, doch wie soll es dann möglich sein, den schönen Sommertag der Worte zu genießen, an diesem schönen Sommertag am Strand der Gedanken über den Sand des Erkennens zu gehen, die nackten Füße in ihn eindrückend und den Blick auf das unbegrenzte Meer des Geistes fliegen zu lassen.

Das Animalische muss versöhnt werden, integriert und anders betrachtet werden, nicht obszön, sondern den Körper Körper sein lassen. Das Tier nicht dafür verurteilen, dass es Tier ist. Als Gleichnis für etwas Abstraktes.
Der Seele ihr Recht lassen, sie nicht versuchen, mit dem Tier in einen Käfig zu sperren.

Und das Tier akzeptieren, heißt nicht, es allen Leuten, wie im Tierpark, zur Schau zu stellen. Im Gegenteil, das Tier zu akzeptieren, heißt es auch anzuhören und nicht zu dressieren.

Nun, damals lief ich oft durch die Wälder, im dämmerigen Novemberhalbdunkel, an schon teilgefrorenen Wasserrinnsalen, kletterte über Moss und Laub, entdeckte etliches Geheimnisvolles am Flussufer und im Wald im Vorwinter.

Die Angst zu schlafen ist ein Angst vor Kontrollverlust. Im Schlaf, wenn das Bewusstsein die Kontrolle abgibt, bleibt das Animalische unkontrolliert zurück, wenn auch im Rhythmus von Atemzügen gebändigt, doch es zerrt möglicherweise an diesem Atemgitterkäfig, während die Seele im Traumschloss entrückt ist, sich von der anstrengenden Kontrollarbeit des Tages erholen darf. Wenn eine völlige Verschmelzung stattfindet, wurden die Gitterstäbe geöffnet und der Käfig vergrößert. Nun: Die Seele darf sich in ihr Erholungsschloss zurückziehen, die Tiere liegen ermattet schläfrig beieinander.

Die Schlafprobleme, ich möchte sie gern ernstnehmen und finde auch, dass keinesfalls der Schlaf herausfordert werden darf, dann verweigert er sich nämlich trotzig. Er muss vielmehr eingeladen werden zum nächtlichen Festmahl, aber nicht zur Tafel gezwungen.

Wenn er auch erstmal nicht erscheint, vielleicht erscheint er bei der nächsten oder übernächsten Einladung.

Zu technisch? Keineswegs, die äußere Kälte bildet sich nicht in unserem Inneren ab, das völlige Gegenteil: die in uns wohnenden Bindungskräfte können sich jetzt trotzig und frei entfalten, haben keine äußere Wärmekonkurrenz.

Schon allein in dem Versuch, welcher ernstgemeint und konsequent ist durch sein Handeln, liegt ein großer Teil der Lösung.

Beim Hinaustreten hatte ich das Gefühl einen winterlichen Zauber einzuatmen, etwas Heiliges lag in der Luft, vielleicht die Mischung aus erstem Frost und gefallenem von Sonne durchgärtem Laub, vielleicht auch die äußere Antwort auf eine innere ruhige Gestimmtheit.

Wenn das äußere Licht dunkler wird, so zeigt sich ganz deutlich, ob und wie stark ein inneres Licht leuchtet.

Gegenwart ist ein doppelt nuancierter Begriff, einerseits das Zeitfenster, in dem allein wir in der Lage sind zu handeln, VON dem aus wir nach vorn und zurücksehen, aber gleichzeitig bedeutet Gegenwart auch DEINE Gegenwart, die ich zwar nur innerhalb der zeitlichen Gegenwart erlebe, aber die ich sehr wohl wahrnehmen kann, ja, ich kann gar nicht an dieser räumlichen Gegenwart vorbeisehen, sondern befinde mich in ihr und gleichzeitig ihr GEGENÜBER, so ist Gegenwart in zeitlicher Hinsicht subjektiv und in räumlicher objektiv erlebbar.

Eleganter Gleitflug. Warteliste. Nummer beim Amt ziehen und warten bis man aufgerufen wird. Die Zahl macht den Menschen zur promiscuen Ware, nimmt dem Individuum seine Würde, der Persönlichkeit ihre Integrität, statt sie zu stärken.

Ja, lesend, bin ich zurückgelangt in ein Land, in dem ich einst aufbrach, ein Land, das das "künstlerische Temperament" gebiert, ein Land, das auf keinem Routenplaner verzeichnet ist, und doch HEIMAT ist im geistigen Sinne. Texte so intensiv – ja lesen wäre das falsche Wort – zu erleben, das heißt zu LEBEN, das ist ein Mysterium und die Tür zu anderen Ebenen. Der Text, die Worte, verlassen regelrecht das Buch, fliegen heraus, werden befreit und werden real.

Kein Nichts ist das Leben in ständiger Konfrontation mit dem Tod, kein bloßes Dasein, kein Tag, der von der Nacht bedroht wird, sondern: Nicht vom Leben aus gedacht mehr (denn dieses hat als Ausgang und Ziel ja nur die Nacht und den Tod), sondern von einem gestalteten Geheimnis aus

gedacht, was an den Dämmerungszuständen, den Übergängen moduliert wird, so wie ein illuminiertes Foto zur blauen Stunde aufgenommen. In diesem Zwischenraum sind die Mysterien zu Hause, von denen uns die Worte künden und sie fürchten sich nicht vor dem Tag noch vor der Nacht, sondern bedürfen beider, um das Geheimnis Gestalt werden zu lassen!

Ich stieg auf einen Berg, der felsig war, halb zugewachsen, voller Ruinenreste. Oben aber war eine Stadt, von der konnte man die gegenüberliegenden Hügel erblicken und überblicken und die archäologischen Zeugnisse auf ihnen erkennen, was aus dem Tal nicht möglich war. Dann kam ein Wasserfall, ein breiter klarer steiniger Fluss, von oben und stürzte hinunter an den Häusern vorbei. Wo das Wasser, also der Zufluss für den Wasserfall herkam, fragte ich mich im Traum nicht, es floss einfach von links nach rechts auf der Kuppe. Ich versuchte vielmehr möglichst nah an den Wasserfall heranzugelangen und kletterte etwas riskant.

Integrieren statt zerreißen. Macht mich ganz! Ganzheit der Persönlichkeit, lässt mein Ganzsein zu, in der Gegenwart bin ich nicht Gerüst, sondern volles Ich im Du.

Sprachgründe

Sprache. Weitere Sprachen. Zusammenhänge Ursprache. Was liegt hinter den Sprachen? Die Malerei. Malerei als Sprachgrund. Hilf anderen. Der Tod für die Kunst ist ein ehrenhafter Tod. Die Freude der Auferstehung nach dem Tod im Diesseits verspüren, darauf verweisen. Das hiesige Leben als Hologramm. Erkennen der äußeren allumfassenden Ruhe. Totale Offenheit und Aufrichtigkeit gegenüber Gott und seinen Engeln.

Zwiesprache mit Gott. Zeugnis gegenüber den Menschen.

Gefühle ausdrücken: Bezeugen (Mitfühlen) des Leidens, Erweckung von Hoffnung.

Das unbewusst Räumliche, zufällig Zuhandene als Gegenstand der Malerei akzeptieren, ja sich durch diese Akzeptanz des In-der-Welt-Zuhandenen von dieser als Thema zu befreien und das innere Thema ohne Rücksicht auf die Weltform zu spielen, hindurchgehend durch jene.

Das Plakative kann über das Unpersönliche hinauswirken. Überpersönlich sein. Der transzendente Gehalt entfaltet sich im Gegenüber von *außen*. Das Bild verankert die Transzendenz.

Wie verhält es sich mit der Aura eines oft publizierten oder in der Literatur vorkommenden Bildes? Begegnen wir dem Originalwerk, so bestätigt uns dieses die Authentizität der Quelle, verweist aber auf die Publikation („Mona-Lisa-Effekt“). Dadurch geht die seelische Strahlung des Bildes *verloren!* Jedes Bild verliert sie, wenn es in Kontakt mit den Massenmedien kommt und das ist notwendig jedes bekannte Bild. Ein Paradoxon.

Der leere Bildraum sollte ungefähr achtzig Prozent der Bildfläche einnehmen. Er kann auch strukturiert sein. Er ist notwendig, um das Bildthema von „Außerhalb des Blickfeldes“ zu isolieren.

Das Museum legt darauf an zu zeigen. Es entwertet dadurch die Kunst. Wäre es denn eine Möglichkeit, die Abbildungen zu publizieren, ohne die Originale jemals zu zeigen? Würde dann die Aura der Originalwerke nie zerstört?

Durch die Publikation hätte das Kunstwerk eine Parallelexistenz, würde sich aufspalten. Wenn zum Beispiel ein Kunstwerk in der Literatur thematisiert würde, ohne irgendwo original sichtbar zu sein, dennoch aber zu existieren. Es würde dann nur im z.B. Buch vorkommen. Das wäre seine Parallelexistenz.

Die Aufspaltung würde zusammengeführt durch die Begegnung mit dem Original: Ein Moment der archäologischen Faszination, des Öffnens der Geheimtür und: Entwertung!

Die massenhafte „Produktion“ von Kunstwerken, im Rausch bisweilen, bisweilen im Konzept – intensiviert *nicht* die originale Strahlkraft. Weniger Schaffen stattdessen und schon während des Schaffens sich in das zu Schaffende hineinbegeben.

Der Tod unterstützt die Aura, da er die Ferne repräsentiert bei gleichzeitiger Nähe des Werkes.

Der Übergang des Sichtbaren zum Unsichtbaren des Lebens (Tod) sollte der Zeitpunkt des Übergangs vom Unsichtbaren zum Sichtbaren des Werkes (Geburt) sein. Das Schaffen im Verborgenen ist so wie eine Schwangerschaft.

Im Verborgenen freier schaffen.

Bedingte (mediale) Präsenz des Werkes als Verweis während des Lebens.

Geburt <=> Tod

Kunstwerke in Galerie. Eine weitere Entwertung der Strahlkraft des Originals, obwohl auch die Werke in der Galerie Originale sind. Jedoch deuten sie auf das Folgende hin: Der Künstler schafft genug, um sogar Galerien zu bestücken, man kann es kaufen.

Ein Kunstwerk darf nicht käuflich sein.

Das Bild ist fertig. Ein nie zuvor gesehener Eindruck. Effekt. Zeigen. Es vergeht. Was vergeht nicht? Wenn der Künstler voller Hingabe im Bild versinkt, sich im Bild aufgibt, ohne Hoffnung und ohne Absicht, gesehen zu werden, ohne eine Vorstellung davon, wie das Bild auf andere wirkt.

Diese Wirkung offenlassen. Sich dem Wirken überlassen. Gott. Dabei entsteht wohl Hässlichkeit.

Nebenbei. Sowieso. Zwangsweise. Sich dem Wirken überlassen.

Abseitigkeit, Leiden formt, würdigt das Bild. Leiden wird mit dem Bild identisch. Im tatsächlichen Leiden erfährt das Bild Wahrheit. Nicht im Leiden-Nachbilden, nicht im Leiden-Wollen, nicht im Nach-Leiden.

Wer kommt als ausgewählter Betrachter für das verborgene, einmalige Kunstwerk in Betracht? Der, dessen Blick und Aufmerksamkeit durch das Leiden gereinigt, gerichtet ist. Der Leidende ist schon im Leiden selbst der Auserwählte.

Welche Rolle spielt das Format? Keine zu große. Illusion des Hineinbegebens ins Bild durch Größe. Herausforderung des Hineinbegebens ins kleine Format. Nicht zu detailliert. Die Grenzen (physische Begrenzung des Bildformates) überwinden. Die Grenzen des Bildes unsichtbar machen.

Das Thema im Bild stört das Bild. Es gibt kein Thema außerhalb des Bildes. Weder das Bild selbst noch ein wie auch immer gearteter Bildgegenstand sind Thema.

Die Bekanntheit des Künstlers, der Name, stört ebenfalls das sich Hineinbegeben in ein Kunstwerk. Diese Bekanntheit ist dann ebenfalls ein Thema. (Bekanntheit im Sinne von Publizität)

Und Müdigkeit und Überreizung? Helfen sie bei der Verdrängung des Themas aus dem Bild?

Erschöpfung nimmt Bildthemen spielerisch wahr, klammert sich umso heftiger an das Thema, kann es aber weniger verorten.

Es lässt mich atmen.

Liquidation: Ein Bild soll flüssig sein!

Leichter werden.

Verstehen. Lieben. Doch nicht die promisk praktizierte Welthingabe billigen.

Sage: Das ist der falsche Weg. Entgegnung: Das sei richtig, sogar mit Stolz.

Sage: Innere Reue, Reinigung, Buße, Frieden.

Vergebung durch Liebe, Gott sendet.

Aufgabe: Vergebung. Sprung. Engel. Kräfte sind darunter wirksam. Dennoch.

Sage: Verurteilung, um zu retten. Sage: Leicht machen, fliegend entlassen. Schwere Flügel.

Sage: Wüste, beleuchteter Weg. Absturz. Aufprall auf Wüstenboden. Klebrige Flügel.

Sieh: Leidend. Flügel. Klage der Augen. Befreie!

Sage: Reinigung durch Liebe. Gott sendet.

Weiß streichen. Weiß malen. Weiß übermalen, reine Stille.

Frage: Woher?

Vermischung des Lichtes mit dem Erdschlamm. Vermischung. Schlammsuche.

Frage: Gefunden?

Umtausch. Wegesleuchten gegen Weißfärbung. Weißfärbung wird Weißwerdung. Wird Rauschen. Wird Stille. Wird Leere. Wird Eins.

Sage: Abrutsch, Schlamm, Weiß färbt erneut. Lang. Prozess.

Bitte: Spring nicht!

Flugtüchtig erhalten.

Wüstenwanderung fortsetzen. Begleitung. Lichtflug. Irgendwann. Am Ziel.

Bis dort Reinigung. Weißung. Leichtung.

Auf dem Weg.

Verbot: Weiterziehen ohne.

Aufgabe: Reinigung.

Nicht zurücklassen.

Schlamm. Fliegen. Können. Lassen.

Begegnungsmöglichkeit. Nur so. Absturzbegegnung.

Wesen des Wunders.

Prophet und Engel.

„Ich, Elija. Der Engel sah mich leidend an.“

Elija und der Engel.

„Elija wusch drei Tage lang.“

Bescheidene menschliche Sprache, eingebettet in Vision der Ebene.

„Elija schwebte über den Menschen mit ausgebreiteten Armen.“

Gefaltet.

„Die Eitelkeit des Engels, von den Menschen begehrt zu werden.“

Der Engel und der Schwan.

„Verpasste Eitelkeit.“

Eigenständig.

Vision der Ebene im Wald.

Anschauung, Schlamm, Bewerfung.

Weiche aus: Am besten fliegen. Schutz.

Berührung. Schlamm. Flugbehinderung. Ewig.

Warteliste entwertet Person.

Der richtige Weg.

Eitelkeit ist Illusion.

Bestätigte Eitelkeit ist Erniedrigung.

Schlamm haftet. Schwer. Schuld.

Tabak haftet. Vergänglichkeit.

Anziehungsgeschenk. Gott.

Verschwendung: Eitelkeit.

Versinken. Schlamm.

Geschenk liebt. Überwindet Täuschung. Erkennt eitlen Zweck.

Frei, leicht, unabhängig.

Nie einsam, unabhängig liebendes reines Blau.

Was ist die Ursache?

Kränkung.

Unvollkommenheit der Menschenwesen aus dem Schlamm. Nur der Geist zieht. Die sich nicht am Geist leiten, verachten.

Und daraus folgt: Schwere lieben.

Mitfühlender erster Schritt zur Heilung.
Zweiter Schritt: Wert der Geistesnatur. Offen.
Ein Prozent.
Geben.

Mischung schwächt Persönlichkeit. Konzentration stärkt sie. Enthält sich loyal. Nicht den Schmutz betrachten, sondern das Licht, das sich dagegen stemmt.
Hilfsaufgabe: Lichtwesen vom Schmutz befreien. So wird es heller.
Saatgut: Unschuld, Vertrauen, Aufrichtigkeit.
Aus schwarz wird weiß.
Irgendwann.

Zwischen Begrenztheit und Unbegrenztheit am Ufer voran. Die Wellen. Der Atem. Es scheint, der Weg endet. An Privatgrundstücken. Nah davor: ein schmaler Pfad. Herumklettern. Die Wellen. Der Atem. Danach: geweitet Horizont. Und rückblickend: Distanz. Ebene erreicht. Schwierigkeiten lösen Nähe auf. Spiel: Um-Durch-Klettern.
Vertraue: Auf die Pfade, wo sie hinführen nicht zu sehen. Nie verlieren, niemals Richtung verlierend, da Leitung durch:
Gott.

Gemeinsamkeiten finden durch Dinge. Äußere Gemeinsamkeiten.
Die wirklichen Gemeinsamkeiten – und um diese festzustellen, muss ein Dialog geöffnet sein – bestehen darin, dass der eine genauso bestimmte Dinge erlebt, wie ein anderer andere Dinge.

Eine Idee – ein großartiges Potential strebt danach, verwirklicht zu werden. Die Verwirklichung bleibt immer – früher oder später – im Sumpf des Lebens stecken.
Rein und strahlend, wird sie für die, die sie zu denken wissen; lange Anregung sind, ohne zu verwirren im Sichtbaren.

Die Kälte triumphiert mit ihrer Klarheit.
Der Geist triumphiert, zeigt die Vergänglichkeit promiskuen Wahns deutlich und vergibt.

Die Modellwelt, die Reproduktion, die Heile-Welt-Malerei, sie suchen das Lebendige im Toten. Sind empirisch von Grund auf, wollen aus dem toten Stoff Leben erzeugen.
Doch sie reflektieren lediglich ihren Urheber.
Sie sind keineswegs Leben.
So wird auch die Erzeugung von künstlichem Bewusstsein immer scheitern. Weil sich der Geist nicht mit irdischen Mitteln nachbilden lässt. Allenfalls imitieren.

Die Lautschrift befreite die Mitteilung vom Abbild. Eine Aufspaltung. Die Bildmitteilung bedurfte plötzlich nicht mehr des Bildes. Nun verlor das Bild (durch die technische Reproduktion) auch noch den Charakter der sinnlich (visuellen) Wiedergabe.
Was bleibt? Zum Bildzeichen zurück geht es nicht. Das Bild muss nun in dem zu Hause sein, was weder Mitteilung noch Abbild ist, was weder zu sagen/schreiben, noch aufzunehmen möglich ist. Das Bild wurde frei, wurde sinnlich. Die Schrift wurde geistig. Die Schrift muss nun mitteilen. Die Mitteilung des Erkannten ist Aufgabe, ja Mission, elementarer Zusammenhalt der Menschheit.
Aufspaltung ja. Freiheit. Die Zusammenführung muss in Überlagerung (Mitschwingen) immer wieder geübt werden.

Das Licht des Sterns hat sich manifestiert. Der Stern hat mit seinem Licht seine heilige Reinheit verliehen, überstrahlt die Gesichtslinien, die vermischten, betrügerischen, offiziellen, und heute, gibt das Licht der Stern weiter. Geschichte muss vernichtet werden. Das Licht des Sterns ist nur

noch wichtig, es schenkt den Zauber der Reinheit, den Zauber der Einmaligkeit.

Doch wenn sein Licht kein Einlass mehr findet, wenn Zweifel verschließen, dann fällt seine reinigende heilende Wirkung ab, ohne das Licht kann nur mit dem allerstärksten Glauben der gezeigte Weg weiter gegangen werden. Das ist ein Wunsch, doch noch mehr, dass das Licht nicht ausgesperrt wird. Niemals.

Zugegeben, die Zweifel sind verständlich. Es ist keineswegs banal, das Licht zu tragen. Doch erinnern an die Zeiten, als das Licht für kurze Zeit Schatten warf, es verzweifelt gesucht wurde und nirgends gefunden.

Sternenwesen versuchen zu sprechen, sprechen durch Manifestationen, nur zweimal können sie die Manifestationen so erfüllen, dass Dialog entsteht.

Und nur ein einziges Mal ist es möglich, einen fliegenden Stern zu sehen, der fast blendet. Wie soll man ihn nennen, was wird geredet, wo ist das Licht des Tages? Wie findet das Licht die Augen und wie finden die Augen das Licht, danach?

Es geht nicht um die individuelle moralische Haltung die geschichtliche Manifestation ist nicht von Bedeutung. Auf den Ebenen des Augenblicks und der Ewigkeit, ist Geschichte, dieser Kettenhund der Zeit, machtlos. Vollkommenes gibt es nicht innerhalb der Zeit, nicht auf der Erde. Das Licht muss nur sprechen lassen, die Reinheit kommt sowieso von ihm, Sternenalllicht, der Dialog findet mit dir statt, nur mit dir, erst durch dein Licht werden die Manifestationen zu Identität.

Das (dieses) Leben ist wie eine Schwangerschaft. Der Tod ist die Geburt. Wir reifen hier für unser wirkliches (geistiges) Leben. Darauf deutet alles hin.

Wann die Reifung abgeschlossen ist? Es ist keine benennbare Zeit. Reif sind jene, die reinen Herzens, auserwählt jene, die Leid ertragen dürfen um es zu überwinden, getötet werden, angefeindet, unschuldig angeklagt. Reifung wird dadurch gefördert.

Und jene, die aus eigenem Willen ausscheiden? Hier muss man unterscheiden: Zwingt die Anfeindung sie zu gehen, werden sie psychisch gequält und letztlich in den Tod getrieben, so werden sie in voller Reifung geistig wiedergeboren. Aber sie müssen sich der Idee voll hingeben haben, die volle Hingabe heißt Reifung.

Michael Goller 2011/2012